

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Handbuch für Reisende am Rhein von seinen Quellen bis  
Holland**

**Schreiber, Alois Wilhelm**

**Heidelberg, [1831]**

I. Bemerkungen für Rheinreisende

[urn:nbn:de:bsz:31-329929](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-329929)

## A n h a n g.

### I. Bemerkungen für Rheinreisende.

Wer das Rheinthal bereisen will, und nicht ganz über seine Zeit gebieten kann, dem ist vor allem Noth, sich einen durchaus bestimmten Reiseplan zu machen, und fest daran zu halten; denn des Interessanten ist hier so viel, und die Anlockungen sind oft so mächtig, daß der Reisende, welcher sich dem Zufalle überläßt, am Ende in Verlegenheit gerathen muß. Ein solcher Plan hängt jedoch von den Ansichten und Absichten eines Reisenden ab, so wie von seinen individuellen Verhältnissen, und kann, ohne Kenntniß derselben, unmöglich von einem Andern vorgezeichnet werden. — Auf jeden Fall wird es aber dem Reisenden von mancherley Nutzen seyn, sich mit Adressen zu versehen; sie ersparen ihm Geld und Zeit, und sind oft das einzige Mittel, Merkwürdigkeiten zu Gesicht zu bekommen. — Was die Zeit anbelangt, so sind der Frühling und der Herbst die angenehmsten Jahreszeiten zu einer Rheinreise; wer aber zugleich das Leben und Treiben in den Bädern beobachten will, der wähle die Monate Julius und August.

Pässe sind noch immer erforderlich, obgleich, seit 1814, die desfallsigen Maßregeln um vieles gelinder geworden sind. Jedoch gilt dies nur von Deutschland, keineswegs aber von Frankreich, und der Reisende, welcher auch das Elsaß mit in seinen Plan aufgenommen, ist dort noch immer ähnlichen Förmlichkeiten unterworfen, wie zur Zeit Napoleons. Nur Straßburg macht davon eine Ausnahme, indem für den Besuch dieser Stadt Erleichterungen eingetreten sind. Im Allgemeinen ist dem Reisenden, der seinen Weg durch das Elsaß nimmt, zu rathen, sich so leicht zu machen, als möglich, und seinen Koffer oder Mantelsack auf der Deutschen Seite voran zu schicken.

Wer von der eigentlichen Rheinreise den reichsten Genuß haben will, der mache sie weder im Wagen, noch zu Pferde, noch auch durchaus im Schiffe. Vielmehr würde ich jedem Rheinreisenden rathen, gewisse Orte, wie Mainz, Bingen, Koblenz &c. als Mittelpunkt anzunehmen, und von dort aus jedesmal seine Exkursionen in die Umgebungen zu machen. — Wenn man von Mainz aus die Reise zu Wasser macht, so vertraue man sich nicht unbefonnen einem kleinen Kahn. Diese Art Fahrzeuge ist oft von gar schlechter Beschaffenheit. Am besten bedient man sich der Yachten, da die Dampfschiffahrt zu schnell geht.

Steigt man hie und da an das Land, um nahe, merkwürdige Thäler, Berge, Hüttenwerke &c. zu besuchen, so nehme man jedesmal

Schreibers Handb. f. Rheinreis. 4te Aufl.

einen Führer, aber nicht auf gerabewohl, sondern nach dem Vorschlage des Gastwirths, bey welchem man einkehrt. Ich setze voraus, daß der Reisende überall den besten Gasthöfen den Vorzug gebe, denn es ist in der That eine schlechte Maxime, sich schlechte Gasthöfe auszusuchen, der Wohlfeilheit wegen; diese sind oft selbst hinsichtlich der Preise die theuersten.

Der Verfasser dieses Handbuchs hat zwar überall die besten Gasthöfe, nach eingezogenen Notizen, anzuführen sich bemüht. Jedoch möchte es nicht überflüssig seyn, folgende Bemerkung hier anzuführen, welche Schultes in seinen trefflichen „Donaufahrten“ macht. „Wiederholte Erfahrungen auf meinen vielen Reisen, haben mich überzeugt, daß dasselbe Einkehrhaus, das in dem vorigen Jahre das beste gewesen ist, in dem nächstfolgenden zuweilen eines der schlechtesten wurde. Nur zu oft übernehmen sich die Wirths, die ihre Einkehrhäuser in den Reisebüchern angepriesen finden, und andere, die daselbst öffentlich getadelt werden, haben sich seit dieser Zeit gebessert. Nachlässige, untreue Aufwärter und Aufwärterinnen, die der Wirth vielleicht in der nächsten Woche wegzujagen gezwungen ist, können das beste Gasthaus zur schmerzlichsten Herberge machen.“ Diese Behauptung ist nun zwar bey weitem minder anwendbar auf unsere Rheinischen Gasthöfe, als sie es vielleicht auf die Donau-Wirthshäuser seyn mag: doch kann man, um ganz sicher zu gehen, besonders an kleinen Orten, vorher noch Erkundigungen über die angeführten Gasthäuser einziehen.

Wenn man in der heißen Sommerzeit die Reise macht, so halte man sich in den Stunden, da die Sonne am höchsten steht, nicht auf dem Verdecke des Fahrzeugs auf. Die von dem Wasserspiegel zurückgeworfenen Sonnenstrahlen, verbrennen die Haut mit furchtbarer Gewalt, und man ist in Gefahr, den Sonnenstich zu bekommen. Frauenzimmern, besonders Blondinen, ist dann sehr zu rathen, wenn anders ihr Teint ihnen lieb ist, nicht ohne Sonnenschirm oder Schleyer die Kajüte zu verlassen. Auch Kinder dürfen dies eben so wenig, wie die Blondinen.

Wir geben hier noch einige nützliche Auszüge aus dem schon angeführten interessanten Werke von Schultes: „Die Donaufahrten“: „Ob schon demjenigen, der nur etwas vorsichtig bey dem Ein- und Aussteigen in das Schiff ist“, (wozu übrigens bey manchen schlechten Landungsplätzen öfters ein fester Fuß und keine Anlage zum Schwindel gehört) und der sich hütet, den Rudern sich zu nahen, oder sich auf dieselben zu setzen, wenn sie eingehängt sind, nicht leicht ein Unglück begegnen kann; so trifft es sich doch zuweilen, daß irgend ein Wasser-Passagier in's Wasser fällt, und wenn er unter das Schiff kommt, scheintodt herausgezogen wird. Ich will daher nur ein Paar Worte über die Behandlung dieser Unglücklichen, und auch derjenige

\*) Ich glaube hier bemerken zu müssen, daß, wenn man ansehnlich gezwungen wäre, während das Schiff noch im Laufe ist, in dasselbe einzusteigen oder aus demselben auszufpringen, man seinen Sprung jedesmal nach dem Laufe des Flusses oder des Schiffes, und nicht in entgegengesetzter Richtung nehmen müsse, wenn man nicht unermüdlich niederstürzen will.“

gen, die bereits wirklich ertrunken, und in den ersten Stunden des Ertrinkens nur Scheintodt sind, in einer Note \*) hier beyfügen."

\*) „Da bei Ertrunkenen so schnell als möglich Hülfe nöthig ist, so muß man nicht durch langweiligen Transport derselben Zeit verlieren, sondern die Mittel zu den Kranken, nicht die Kranken zu den Mitteln bringen. Schon am Ufer, selbst in dem Nachen, in welchem der Ertrunkene aufgesicht wird, muß die erste nöthige Hülfe geleistet werden, die vor Allem darin besteht, daß man ihm so schnell als möglich seine nassen kalten Kleider abnimmt, was am besten durch schnelles Aufschneiden derselben geschieht. Man legt ihn dann auf die Seite, den Kopf etwas höher, und fängt an, den Körper vorsichtig zu erwärmen, Anfangs durch Reiben mit der bloßen warmen Hand über den ganzen Körper, dann mit erwärmtem Flanelle oder wollenem Tuche, das man, wo möglich, mit Brantwein und Essig bespritzt, und noch besser, wo es seyn kann, mit Kamphergeist. Man higt indessen Steine und Sand oder Asche, und legt erstere warm, aber nicht zu heiß, an die Fußsohle, und füllt mit letzteren Sacktücher, die man dem Ertrunkenen auf den Magen, auf den Unterleib legt, um ihn endlich stärker zu erwärmen, während man ununterbrochen mit den Reibungen fortfährt. Man hält endlich Essig, wo er zu haben wäre, und wenn der Ertrunkene nicht sehr blau ist im Gesichte, auch Hirschhorngeist ihm unter die Nase, und sigelt ihn dafselbst mit einer Feder, die man von Zeit zu Zeit auch anbrennen, und angebrannt ihm unter die Nase halten kann. Man hüte sich, dem Unglücklichen etwas durch den Mund eingeben zu wollen, ehe er zu schlucken vermag: es könnte ihm die Flüssigkeit in die Luftröhre fallen, und er dadurch in noch größere Gefahr gebracht werden. Besser ist es, demselben, wo anders eine Spritze vorhanden ist, laues Wasser und Essig, oder Tabak-Abjud in den After einzuspritzen. Endlich, wenn der Körper ganz durchgerieben und erwärmt ist, kann man entweder mit einem Blasebälge durch ein Nasenloch, während man das andere zuhält, oder selbst bloß mit dem Munde, während man den Mund des Ertrunkenen zuhält, durch die Nase Luft einblasen: vorher muß man aber den Schleim, der die Nase oder den Schlund allenfalls verlegt, wegschaffen; während des Einblasens, das nur sachte geschehen darf, die Brust fleißig reiben, und sanft, wechselweise mit dem Einblasen, die Brust drücken, um auf diese Weise eine Art künstlichen Athembolens zu erzeugen. Der Aderlaß ist nur den ganz blau unterlaufenem Gesichte vorzunehmen. Man muß mit dieser Behandlung oft mehrere Stunden lang fortfahren, ehe man so glücklich ist, Zeichen des Lebens, einige Zuckungen im Gesichte und an den Augenlidern, etwas Röthe um die Lippen, etwas mehr Weichheit in der Haut, ein Köllern im Unterleibe, einige leichte Seufzer u. dgl. wahrzunehmen. Aber auch wo diese Freudensboten wiederkehren, darf man nicht aufhören mit der eben angeführten Behandlung, und muß dem sich Erholenden endlich etwas Wein, oder Wasser mit Brantwein, lau einflößen. Der Glückliche, der so in das Leben zurück gerufen würde, wird noch lange ohne Besinnung bleiben. Er wird ein Fieber bekommen, in welchem sein Leben immer in Gefahr seyn, und die Hülfe eines Arztes nöthig haben wird, der, auch wo man diese Behandlung treu befolgt, nie frühe genug herbey gerufen

„Gewöhnlich hebt man die Ertrunkenen bey den Füßen auf, und glaubt dadurch das Wasser, das sie allenfalls verschlungen haben, auszuleeren, ohne zu bedenken, daß derjenige, der ertrank, nicht an dem Wasser starb, das er verschlungen hat, sondern daß er deswegen scheinodt wurde, weil er in dem Wasser, in welchem er untergesunken ist, nicht athmen konnte, also ersticken mußte: denn Ertrinken und Ersticken ist einerley. Man muß daher einen Ertrunkenen beynah wie einen Ersticken behandeln. Nun wird man aber jemanden, der aus Mangel an Luft erstickte, wohl nicht bey den Füßen aufhängen, und ihm dadurch noch mehr Blut in den Kopf zuströmen lassen, als wegen des, durch das unterdrückte Athemholen gestörten, Kreislaufes ohnedies in demselben sich angehäuft befindet, da dieß eigentlich die einzige Ursache des Scheintodes ist, und endlich auch die Ursache des wirklichen Todes wird. Eben so thöricht ist auch das Legen des Körpers des Ertrunkenen über ein Faß und das Rollen des Faßes unter demselben, in der Absicht, um das Wasser zu entleeren, das er verschlungen haben soll; das heftige Schlagen und Pochen auf den Rücken u. dgl.“

„Ich habe Leute, die niemals auf dem Wasser fuhren, zumal wenn die Fahrt etwas schnell ging, öfters darüber in Unruhe gerathen sehen, daß sie, wenn sie aus dem Schiffe an das Land treten, und ruhig sitzen, eine Empfindung in sich verspüren, als ob sie noch zu Schiffe wären, und das Schiff mit ihnen noch immer fortschwämme. Diese Empfindung, die zu ängstliche Reisende öfters wohl gar für einen Anfall von Schlagfluß halten, verliert sich theils von selbst, wenn die Reise eine längere Zeit dauert, theils vergeht sie bey Schwächlichen auf ein gutes Glas Wein, bey Vollblütigen aber, denen ich nie rathen will, auf einer Wasserreise viel von geistigen Getränken zu sich zu nehmen, auf einige Gläser Limonade und auf Waschen des Kopfes mit kaltem Wasser.“

## II. Reisediätetik,

practische Gesundheits- und andere Lebensregeln für Reisende.

(Nach Hrn. Professor Schreger.)

### Allgemeine Regeln.

Die günstigste Zeit zum Reisen ist die Mitte des Frühlings bis zum Ende desselben; dann der Spätsommer und Herbst. — Die heilsamste Luft bleibt im Allgemeinen immer die freye, reine, mildkühle Bergluft. — In der Regel ist heiße Luft alten, trägen, unempfindlichen Personen weniger schädlich, als vollblütigen, gallichten oder reizbaren, welche deshalb früh ausreisen müssen, um in den heißeren Stunden ausruhen zu können. — Gegen zu kalte Luft und Erfar-

werden kann. Lesern, die sich für die mögliche Wiederbelebung der Ertrunkenen interessieren, empfehle ich das beste Werk über diesen Gegenstand, des ehrwürdigen alten Antoine Portal instruction sur le traitement des asphyxiés etc. 12. Paris 1811.“